

Das regenbogenfarbene C

Wie die Christlichdemokratische Volkspartei mit verschiedenen Geschlechtsidentitäten umgeht

Als letzte der grossen Parteien hat auch die CVP eine Fachgruppe gegründet, die sich um die Anliegen von Schwulen und Lesben kümmert. Sie erlebt die Parteibasis als überraschend offen in Bezug auf gesellschaftsliberale Fragen.

CHRISTINA NEUHAUS

Die Ausgrenzung ist durchaus ein Thema an diesem Abend im Sitzungszimmer des CVP-Fraktionssekretariats im Bundeshaus. Die meisten der anwesenden Mitglieder der parteiinternen LGBTI-Fachgruppe wissen, wie es sich anfühlt, nicht dazuzugehören. Die bewusst bürokratische Abkürzung steht für «Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender/Transsexual and Intersexed» und soll alle Arten von Sexualität zusammenfassen, die von der sogenannten Heteronormativität abweichen. In einer Partei, die das Bekenntnis zu christlichen Moralvorstellungen schon im Namen trägt, muss eine solche Fachgruppe ja eine Randexistenz führen, denkt man – und irrt. Die Ausgrenzung, über die die Anwesenden reden, haben sie nicht in der Christlichdemokratischen Volkspartei erfahren, sondern am Zurich Pride Festival. Ein Gegner der CVP-Initiative gegen die Heiratsstrafe sprach abfällig von «homophobem Gammelfleisch».

Intern gewarnt

Die LGBTI-Gruppe der CVP Schweiz wurde 2010 gegründet. Seit zwei Jahren finden wieder regelmässige Treffen statt. Leiter der Gruppe ist Markus Hungerbühler, der Präsident der Stadtzürcher CVP. Der 41-Jährige, der meist korrekt mit Anzug und Krawatte unterwegs ist, arbeitet als Geschäftsleiter beim regionalen Baumeisterverband und vertritt seine Partei im städtischen Parlament. Dass er für Zürcher Verhältnisse leicht exotisch wirkt, liegt nicht daran, dass er mit einem Mann zusammenlebt, sondern an seinem Thurgauer Dialekt und an seiner politischen Positionierung: Markus Hungerbühler gehört wie Gerhard Pfister, der neue Präsident der CVP Schweiz, dem bürgerlichen Flügel seiner Partei an.

Vizepräsident der LGBTI-Gruppierung ist Laurent Dietrich, der erst kürz-



Markus Hungerbühler leitet die LGBTI-Fachgruppe der CVP.

GORAN BASIC / NZZ

lich in den Stadtrat von Freiburg gewählt wurde. Dietrich steht wie Markus Hungerbühler offen zu seiner Homosexualität, ohne diese wie ein Banner vor sich herzutragen. Allgemein scheinen die Mitglieder der christlichdemokratischen LGBTI-Fachgruppe nicht allzu viel von übersteigertem Aktivismus zu halten. Als ihre Bedenken gegen den dogmati-

schon Ehebegriff in der gescheiterten «Heiratsstrafe»-Initiative von den Parteiverantwortlichen in den Wind geschlagen wurden, begnügten sie sich mit einer dürren Medienmitteilung. In den Abstimmungskampf mischten sie sich nicht ein.

Diese Zurückhaltung und die auffällig heterogene Zusammensetzung der

Gruppe haben ihr die Ablehnung einiger deutlich aggressiver auftretender Aktivistengruppen eingetragen. Parteintern aber ist die breite Abstützung ein Vorteil. Vertreter der Städte sind nicht zahlreicher als solche ländlicher Regionen. Einige Mitglieder wie etwa der Oberwalliser Grossrat Francesco Walter sind offen homosexuell, andere – wie der Obwaldner Nationalrat Karl Vogler oder Generalsekretärin Béatrice Wertli, die jeweils an den Sitzungen teilnimmt – leben ein traditionelles Familienmodell.

«Richtige CVPler»

Das Hauptanliegen der Fachgruppe ist der Einsatz für gesellschaftsliberale Themen wie das Adoptionsrecht für Schwule und Lesben oder die Ehe für alle. Die CVP-Basis stehe solchen Themen viel offener gegenüber als einige Parteioxponenten glaubten, sagt Karl Vogler. Als Mitglied der nationalrätlichen Rechtskommission habe er zudem schon mehrfach die Erfahrung gemacht, dass der CVP in solchen Fragen die Rolle der Mehrheitenbeschafferin zufalle. Über Anliegen wie die Stiefkindadoption oder die erleichterte Einbürgerung für Ausländer, die in einer registrierten Partnerschaft leben, wird in der CVP zwar immer noch kontrovers diskutiert, die Befürworter einer Öffnung sind aber zunehmend in der Mehrheit.

Auch der von den Medien gern als ultrakonservativ apostrophierte neue Parteipräsident Gerhard Pfister, tief verwurzelt im katholischen Milieu, hat sich kürzlich in einem Fernsehinterview dafür ausgesprochen, dass Homosexuelle die leiblichen Kinder ihrer Partner adoptieren dürfen. Der LGBTI-Gruppe steht er entsprechend entspannt gegenüber. Solange sie nicht den Ehrgeiz entwickelt, sich national an die Spitze der gesellschaftsliberalen Bewegung aufzuschwingen, kann sie wohl mit dem Wohlwollen des Präsidenten rechnen. Auf die Bedeutung der Fachgruppe angesprochen, verweist Pfister zuerst etwas distanziert auf die «parteiinterne Meinungsbildung», um dann mit entwerfender Offenheit nachzuschieben, ihm sei die sexuelle Orientierung einzelner Personen eigentlich egal. Viel wichtiger sei, dass es sich bei den Mitgliedern der Gruppe «um richtige CVPler» handle – und das sei definitiv der Fall.